

Der Wehrbau in der Schweiz im 15. Jahrhundert

Autor(en): **Meyer, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **49 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freitag, 8. Oktober: Umgebung von Bozen. Besichtigung der Ruine Hocheppan und Schlosskapelle mit den berühmten Fresken aus der Zeit um 1200 n. Chr. Mittagessen und kurze Besichtigung im Schlosshotel Korb. Besuch von Schloss Runkelstein mit Besichtigung der umfangreichsten und wichtigsten mittelalterlichen profanen Fresken.

Samstag, 9. Oktober: Rückfahrt via Ofenpass—Flüelapass.

Änderungen vorbehalten!

Unterkunft mit Halbpension: Hotel «Greif», Walterplatz, Bozen. Das Mittagessen wird jeweils in leistungsfähigsten Gaststätten unterwegs eingenommen.

Kosten: Ganze Fahrt mit Reise in Cars, Unterkunft in Zweibettzimmern mit Bad oder Dusche, alle Mahlzeiten (ohne Getränke), Service, Taxen, Besichtigungen Fr. 1040.— pro Person. Für Unterkunft in Einbettzimmern wird ein Zuschlag von insgesamt Fr. 154.— berechnet.

Anmeldefrist: 15. August 1976.

Nach diesem Datum erhalten die definitiv Angemeldeten alle verbindlichen Unterlagen samt der persönlichen Rechnung mit Einzahlungsschein zugestellt. Im Hotel «Greif» stehen 20 Einbettzimmer und 23 Zweibettzimmer zur Verfügung. Auf die Voranzeige in Nr. 5/6 1975 hin haben sich bereits mehr Interessenten für Einzimmern gemeldet. Wer definitiv angemeldet sein will, sollte die beiliegende Anmeldekarte ausfüllen und einsenden. Die Anmeldungen werden entsprechend dem Datum des Poststempels berücksichtigt.

Alle Anfragen oder Mitteilungen, die diese Südtirolreise betreffen, sind an die Reiseleitung zu richten:

Doris und Ernst Bitterli-von Arx
Ruhsthalweg 558
5015 *Niedererlinsbach*
Telefon 064 34 36 86

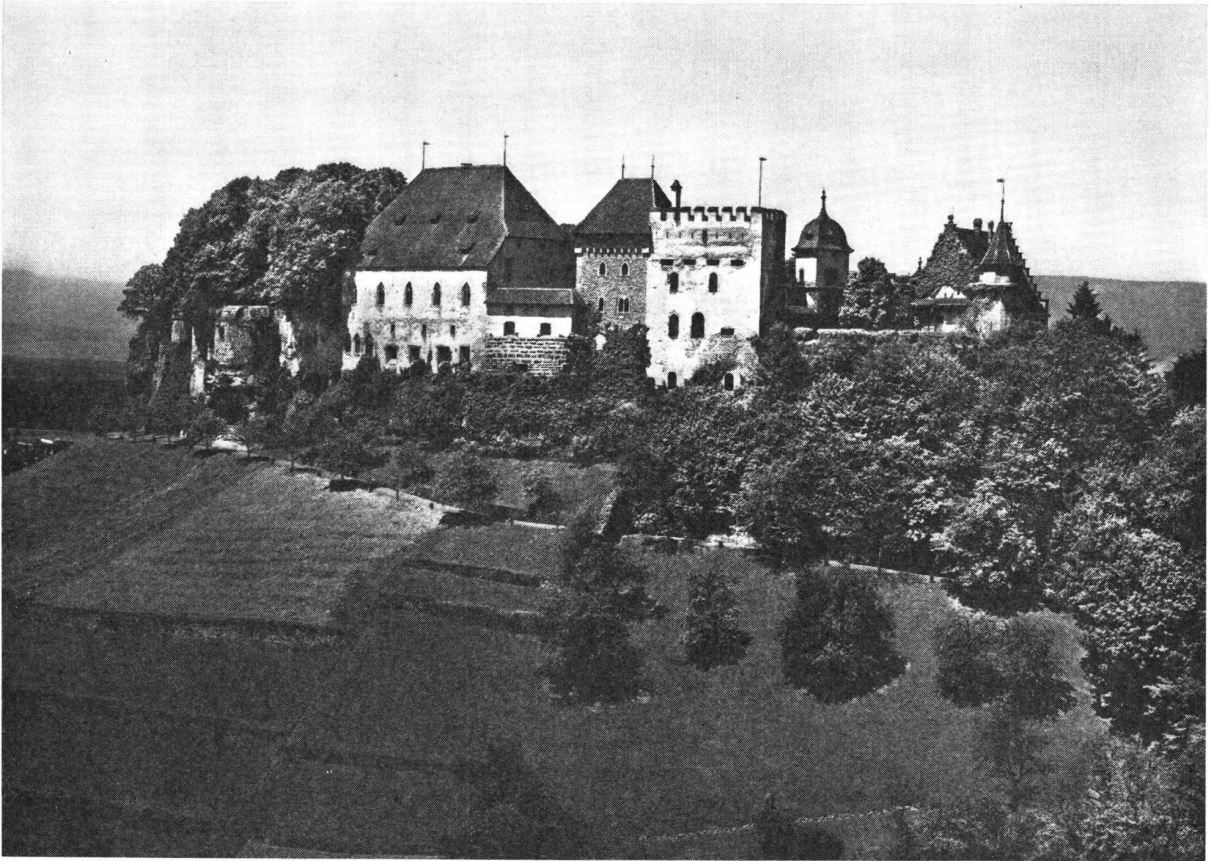
Der Wehrbau in der Schweiz im 15. Jahrhundert

Von *Werner Meyer*

In den Burgunderkriegen, deren grosse Schlachten sich heuer zum 500. Male jähren, spielte der Kampf um feste Plätze eine wichtige Rolle, und zwar ist hier nicht nur an die berühmten Belagerungen von Grandson und Murten zu denken, sondern auch an die weniger bekannten, aber dennoch bedeutungsvollen Feldzüge nach Héricourt, nach Blamont, in die Waadt und schliesslich an die Vernichtungsschlacht von Nancy, die sich aus einer Belagerung heraus entwickelt hatte. Angesichts eines derart starken Hervortretens von Burgen und festen Städten während des ganzen Kriegsverlaufs ist es wohl angebracht, sich diese Wehranlagen des 15. Jahrhunderts einmal etwas näher anzusehen.

Ein Vergleich innerhalb der spätmittelalterlichen Wehrbauten der Schweiz lässt starke regionale Unterschiede erkennen, und zwar zunächst in der architektonischen Erscheinung: Eine Bündner Burg sieht anders aus als eine Feste in der Waadt, und ein Solothurner Landvogteischloss kann nur schwerlich mit einer mailändischen Festung auf Tessiner Boden verwechselt werden. In solchen offenkundigen baulichen Unterschieden spiegeln sich vielschichtige historische Entwicklungen, die sich zum Teil parallel, zum Teil divergierend auf politischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene abgespielt haben.

Dass in der Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts die Zahl der bewohnten Burgen um schätzungsweise 75 Prozent zurückgegangen ist, lässt sich zwar in der ganzen Schweiz — und auch in vielen anderen Gebieten Europas — nachweisen, die Gründe waren aber nicht überall genau dieselben. Der zunehmende Leistungszerfall der feudalen Wirtschaftsform, verschärft durch die steigenden Kosten einer standesgemässen Lebensführung, bewog manchen Adligen, auf seinen ritterlichen Lebensstil zu verzichten und seine Burg zu verlassen, die somit dem Zerfall preisgegeben wurde. Dieser Vorgang erfuhr dort eine Beschleunigung, wo Fürsten oder Städte die politische Selbständigkeit des Adels bekämpften und dessen Burgen zerstörten oder in ihre eigene Gewalt brachten. Von den eidgenössischen Orten hat Bern diese Politik am erfolgreichsten verfochten. In manchen Teilen des Alpenraumes ist es im Verlaufe des Spätmittelalters zu gewaltsamen Burgenzerstörungen gekommen, weil die dortige Bevölkerung, gestützt auf ihre eigene kriegerische Kraft, keiner adligen Schirmherrschaft bedurfte und am herrischen Auftreten der ritterlichen Burgherren Anstoss nahm. Eine weitgehende Beseitigung des eigenmächtigen Feudaladels ist auch im Süden unseres Landes den Herzögen von Mailand, den Visconti und später den Sforza, gelungen, was zum Verschwinden vieler Tessiner Burgen geführt hat. Umgekehrt waren die Herzöge von Savoyen, die bedeutendsten Herren in der heutigen Westschweiz, nicht in der Lage, sich gegenüber den verschiedenen kleinen und mittleren Dynastien durchzusetzen, so dass sie denjenigen Geschlechtern, welche über eine genügend starke ökonomische Stellung verfügten, eine grosse Selbständigkeit zugestehen mussten, was sich zwangsläufig auch auf den Burgenbau ausgewirkt hat, sind doch die Schlösser des Westschweizer Feudaladels im 15. Jahrhundert



Lenzburg. Hochmittelalterliche Dynastenburg, im Spätmittelalter weitgehend umgebaut.



Bellinzona, Montebello. Wehrbauten mehrheitlich im 15. Jahrhundert errichtet.



Greyz. Im 15. Jahrhundert neu aufgebaut. (Zustand vor der Restaurierung)



Nyon. Charakteristisches Beispiel eines spätmittelalterlichen Schlossbaues, bei dem die Wehrarchitektur bereits deutliche Zierfunktionen ausübt.



Chillon. Ringmauer des 13. Jahrhunderts, im 15. Jahrhundert umgebaut.



Locarno. Ringmauer und Eckturm, im 15. Jahrhundert neu gebaut.

zahlreichen Verstärkungen und Umbauten unterzogen worden.

Die Einführung der Pulvergeschütze im ausgehenden 14. Jahrhundert hatte den fortifikatorischen Wert der mittelalterlichen Wehranlagen in Frage gestellt, wobei freilich zu beachten ist, dass die militärische Bedeutung der Adelsburgen ohnehin in den meisten Fällen gering gewesen ist. Eine hochmittelalterliche Ritterburg war in erster Linie Wohnsitz und repräsentatives Statussymbol, ferner herrschaftliches Zentrum und damit Kristallisationspunkt machtpolitischer Interessen, sie war schliesslich Mittelpunkt eines mehrheitlich landwirtschaftlich ausgerichteten Wirtschaftsraumes, und ihre Wehrfunktionen beschränkten sich auf rein defensive Aufgaben, zumal wegen der niedrigen Besatzungszahlen und der kümmerlichen Bewaffnung der taktische Wirkungsbereich sehr klein blieb. Für einen gut ausgerüsteten und wohl organisierten Gegner bildeten mittelalterliche Burgen im 15. Jahrhundert kaum ernsthaft militärische Hindernisse, aber gerade das alteidgenössische Kriegswesen liess im Kampf um feste Plätze oft erstaunliche Mängel erkennen. Die jugendlichen Krieger aus der Alpen- und Voralpenzone, die den Kern der eidgenössischen Aufgebote bildeten, suchten den Kampf im offenen Feld, den Raubzug, das Handgemenge, die Feldschlacht. Für systematische Belagerungen fehlte ihnen oft die Geduld und die Disziplin, und die Regierungen der wenigsten eidgenössischen Orte verfügten über genügend Artillerie, um im Belagerungskrieg eine ernsthafte Rolle spielen zu können. Deshalb schenkte man auch den obrigkeitlichen Burgen, die als Verwaltungszentren der ländlichen Untertanengebiete von Landvögten bewohnt wurden, wenig fortifikatorische Beachtung. Bei drohender Kriegsgefahr begnügte man sich damit, bauliche Schäden auszubessern, die Besatzungen um ein paar Knechte zu verstärken und die Vorräte an Waffen, Munition und Lebensmitteln zu ergänzen. Neuerrichtungen von Wehranlagen blieben die Ausnahme. Man baute da und dort einen neuen Flankierungsturm, eine neue Toranlage oder eine neue Ringmauer, aber zu grundlegenden fortifikatorischen Neukonzeptionen ist es auf den eidgenössischen Landvogteischlössern im 15. Jahrhundert nirgends gekommen. Grössere Umbauten dienten der Verbesserung des Wohnkomfortes und wurden deshalb teilweise von den Landvögten aus eigener Tasche bezahlt. Burgen und Schlösser in privater Hand gingen im 15. Jahrhundert, soweit sie überhaupt noch bewohnt wurden, ihres ursprünglichen Wehrcharakters meistens verlustig und wandelten sich zu herrschaftlichen Landsitzen, wobei die Elemente mittelalterlicher Wehrarchitektur nurmehr als dekorative Statussymbole beibehalten wurden.

Beträchtliche Mittel steckten die eidgenössischen Städteorte jedoch in die eigenen Stadtbefestigungen. Die von Untertanen bewohnten Landstädtchen freilich baute man fortifikatorisch nur geringfügig aus, nicht zuletzt um allfälligen Gelüsten nach politischer Emanzipation besser entgegenwirken zu können. An den Wehrbauten der jeweiligen Hauptstädte ist aber im ganzen 15. Jahrhundert aufwendig und intensiv gebaut worden, zum Teil deshalb, weil durch das Anwachsen der städtischen Bevölkerung im Spätmittelalter ohnehin neue Quartiere mit Befestigungswerken umgeben werden mussten. Allerdings dienten die städtischen Wehrbauten des 15. Jahrhunderts nicht nur

der fortifikatorischen Verstärkung. Im Zusammenhang mit dem wachsenden Selbstbewusstsein des Stadtbürgertums nahm auch das Bedürfnis nach repräsentativen Bauwerken zu, die man für Wahrzeichen städtischer Machtentfaltung hielt. Neben Rathhäusern, Magazinen und Sakralbauten entstanden nun auch wehrhafte Türme und Tore als Ausdruck bürgerlichen Selbstbewusstseins. Wie die architektonische Ausgestaltung solcher Bauten zeigt, am eindrucklichsten vielleicht des Spalentors in Basel, sind bisweilen fortifikatorische Interessen den repräsentativen Elementen geopfert worden.

Da die Eidgenossen im 15. Jahrhundert für Wehrbauten ausser für ihre Stadtbefestigungen keine grossen Geldmittel einsetzten, kann es nicht erstaunen, dass die bedeutendsten Schöpfungen spätmittelalterlicher Burgenarchitektur auf heutigem Schweizer Boden in jenen Gebieten anzutreffen sind, die erst später der Eidgenossenschaft angegliedert wurden, nachdem sie im 15. Jahrhundert noch von Feudalmächten beherrscht worden waren. Dies gilt vor allem für die Südschweiz, d. h. für den Kanton Tessin mit den südlichen Bündner Tälern, sowie für die Westschweiz, für das Genferseegebiet, das Unterwallis, die Waadt und für Teile der heutigen Kantone Freiburg und Neuenburg. Im Hoheitsgebiet der Herzöge von Savoyen und ihrer Vasallen sowie im Machtbereich der Grafen von Neuenburg erlebte der Burgenbau im 15. Jahrhundert eine eigentliche Spätblüte. Viele bestehende Burgen sind damals beträchtlich umgebaut oder erweitert worden. Grandson wurde beispielsweise um die Mitte des 15. Jahrhunderts architektonisch völlig umgestaltet, aber auch Chillon, Greyerz, Aigle, Lucens, Oron oder Valangin erfuhren umfassende bauliche Veränderungen. Selbst eigentliche Neubauten blieben nicht aus, wie die Beispiele von Châtelard und am grossartigsten von Vufflens zeigen.

Andere Verhältnisse herrschten in der Südschweiz. Hier versuchten die Herzöge von Mailand, sich mittels gewaltiger Festungsbauten der Eidgenossen zu erwehren, die unter der Führung der Urner im 15. Jahrhundert machtvoll nach Süden vorstießen. Bellinzona bildete mit seinen drei Burgen und mit seiner gewaltigen Talsperre die Schlüsselstellung des Herzogtums, weshalb man an den Festungswerken laufend fortifikatorische Verbesserungen vornahm. Weitere wichtige Festungen waren die Burgen von Locarno und Lugano. Erst als das Herzogtum Mailand um 1500 unter den Schlägen des Königs von Frankreich zusammenbrach, vermochten sich die Schweizer dieser festen Plätze zu bemächtigen. Mit dem Übergang an die Eidgenossenschaft verlor Bellinzona seine militärische Bedeutung, blieb aber als imposantes Wahrzeichen vergangener Kämpfe bis heute erhalten.

Erste Renovationsetappe der Burg Wartenstein bei Pfäfers abgeschlossen

Interessante archäologische Entdeckungen

Von *Hermann Meili*

Die am Nordhang der Gemeinde Pfäfers gelegene und hoch über der Ragazer Landschaft thronende Burg Wartenstein geht in ihren Anfängen bis auf das 13. Jahrhundert zurück. Bis ins 16. Jahrhundert hatte die dem Kloster Pfäfers gehörende Burg eine bewegte Geschichte, war sie doch der Sitz der Schirmvögte des Klosters, die sich aber manche Übergriffe erlaubten. Sie wurde dann nach 1586 dem Verfall überlassen und beim Neubau des 1665 abgebrannten Klosters sogar als Steinbruch benützt. Heutiger Besitzer der Burg ruine ist die Thermalbäder und Grand Hotels AG Bad Ragaz. Sie erklärte sich bereit, gemeinsam mit dem Historischen Verein des Kantons St. Gallen eine Stiftung zu errichten, welche zunächst die Restaurierung der Ruine zu finanzieren und langfristig die weitere Betreuung des Objektes zu besorgen hat. Die Burg soll zu einem Muster sachgerechter Denkmalpflege werden unter Aufsicht der kantonalen und eidgenössischen Instanzen der Denkmalpflege.

Eine erste Etappe der Restaurierung konnte gerade noch vor Winteranbruch 1975 abgeschlossen werden. Die Reste des Wohnturmes sind nun restauriert. Der auf der prächtigen Aussichtskuppe stehende Wohnturm mit dem vorgelagerten Zwinger ergibt ein pittoreskes Bild und ist von weither sichtbar. Etwa 50 Meter unterhalb des Wohnturmes liegt auf einem Felsplateau in einem Gewirr von Stauden und Schutt eine grosse Bauanlage mit wehrhaftem Charakter, im Volksmund die untere Burg genannt. An der Südseite, wo der Haupteingang gewesen sein muss, schliesst die noch 5 Meter hohe Ringmauer an den Felsen an. Die ganze Anlage hat bis heute weder eine planmässige Aufnahme noch eine archäologische Untersuchung erfahren. Dies soll im Zuge der weiteren Renovationsetappe geschehen. Bei der nun abgeschlossenen ersten Renovationsetappe, die vor allem dem Wohnturm gegolten hat, wurden interessante Funde gemacht. So stiess man im Verlaufe der Grabarbeiten auf zahlreiche Funde von Ofenkachel-Scherben. Es sind grün glasierte Kacheln, die ungefähr aus dem Jahre 1400 stammen dürften. Einen ganz überraschenden Fund machte man bei der Untergrabung und Sicherung einer Mauerecke, wobei die Reste einer grossen Zisternenanlage zum Vorschein kamen. Das Regenwasser wurde hier vorzeiten von einem Dachspeier an der östlichen Ecke des Zwingers aufgefangen. Die Zisterne weist einen Durchmesser von 4,5 Metern auf und hat eine doppelte Mauerwandung. Ihre Tiefe muss beträchtlich gewesen sein, ist aber heute teilweise mit Schutt aufgefüllt. Verschiedene Bodenfunde geben einstweilen noch Rätsel auf, dürften aber bei einer eingehenden archäologischen Untersuchung weitere interessante Ergebnisse zeitigen.

Die zweite Renovationsetappe wird in diesem Jahr durchgeführt. Sie wird zum Beispiel ausgedehnte Sicherungsmassnahmen des zerbröckelnden Mauerwerks umfassen, die Wiederherstellung schöner Partien und Renovation der eindrucksvollen Anlage der untern Burg, die Anbringung der elektrischen Anlagen zur nächtlichen Beleuchtung der Burgruine usw. Die Tatsache, dass Wartenstein ein bemerkenswertes Beispiel